

Robert Misik

# Ein seltsamer Held

Der grandiose, unbekannte

Victor Adler

Picus Verlag Wien



*Ich bin Optimist durch und durch,  
aus Temperament und aus Prinzip.  
Aus Temperament – dafür gibt es we-  
der Vorwurf noch Entschuldigung, aus  
Prinzip, weil ich glaube, bemerkt zu  
haben, dass nur der Optimismus ...  
was zuwege bringt. Der Pessimismus  
ist seiner Natur nach impotent.*

VICTOR ADLER



# Inhalt

I. Wir wollen nicht gemütlich sein! .....	11
II. Der Zustand des Halbvergessens .....	14
III. »Das Strebertum des Doktor Adler« .....	20
IV. Der Adlerhorst .....	25
V. Im Gassenlokal .....	33
VI. Wie Victor Adler den 1. Mai zum Weltfeiertag der Arbeiterklasse machte .....	41
VII. Der sehnsüchtige Doktor Engels .....	47
VIII. Die Adlers – eine große, eine gebeutelte Familie .....	52
IX. Victor Adler und die Arbeiter .....	58
X. Wenn die Sozialisten den Job der liberalen Demokraten erledigen müssen .....	65

XI. »Man schleppt sich halt weiter.« Spaziergang mit Victor Adler .....	79
XII. Die Schlagworte totschlagen .....	98
XIII. Der Hofrat der Revolution .....	105
XIV. Adler, Bauer, Kreisky. Und dann? .....	116
Auswahl der verwendeten Literatur .....	119

## I. Wir wollen nicht gemütlich sein!

»Das letzte Wort des gemütlichen Wienertums ist: ›Verkauft's mei Gwand, i bin im Himmel!« Der grundlose Optimismus, wechselnd mit zu Exzessen neigender Aufgeregtheit, das ist die Stimmung, die durch den Alkohol gefördert wird und die niemand so gefährlich ist als den Österreichern, die ohnehin erblich belastet sind mit gemeingefährlicher Duselei. Wir wollen nicht gemütlich sein, sondern unsere ganze Arbeit will, dass die Arbeiter ungemütlich werden.« So schrieb Victor Adler 1902 in einem Aufsatz mit dem krachenden Titel »Nieder mit der Gemütlichkeit«. In ihm ging es vordergründig um den Kampf gegen den Alkoholismus, einen Kampf, von dessen Sinnhaftigkeit Adler sich übrigens erst lange überzeugen lassen musste. Sein erster Reflex war eher gewesen, dass das Verdammen des Alkohols bei den Arbeitern Abwehr auslösen würde, Ärger auf die, die ihnen etwas wegnehmen, verbieten wollen. Ein

lustfeindlicher Verbotsonkel wollte Adler nicht sein.

Aber Adler ließ sich überzeugen, dass viel zu viele Arbeiterfamilien vom Alkohol zerstört werden und viele Arbeiter sich, anstatt für ihre Rechte zu kämpfen, in den Rausch flüchten. Freilich, dieser Text von Adler ist ohnehin nur vordergründig ein Text über den Alkohol und zugleich auch ein Text über das »Wienerische«. Wienerisch oder österreichisch, gemütlich, unernst, bier- und gefühlsselig, all das wollte Adler nicht sein. Er wollte wirken, handeln, eine Spur hinterlassen, etwas tun, dieses rückwärtsgewandte Österreich modernisieren. Adler wollte eine geradezu ortsuntypische Entschiedenheit verkörpern. »Was wir erzielt haben«, schrieb er schon 1893 an seinen Freund, den in London lebenden Marx-Mitstreiter Friedrich Engels, »erreichten wir dadurch, dass wir nicht Österreicher sind, oder vielmehr uns als Nichtösterreicher maskierten, dass wir nicht schlampert, nicht flackernd, nicht sprunghaft und schnell ermüdet waren«. Kurzum: Dass Adler und seine Mitstreiter einen Plan hatten und den energisch, aber auch mit Geduld verfolgten, etwas, was dem zugeschriebenen Nationalcharakter, der bis heute als leicht

erregbar, aber ebenso leicht wieder als ablenkbar gilt, so überhaupt nicht entsprach.

Adler war, schrieb der Schriftsteller Hermann Bahr einmal, »der erste wahrhaft kluge Mensch, dem ich auf meinem Weg begegnet bin. Nämlich einer mit einem stichhältigen Verstand, der sich durch keinen Affekt je verwirren ließ.« »Unsere Partei«, schrieb einer von Adlers Mitstreitern in einer Erinnerung an die frühen Zeiten, »war und ist eine unwienerische Partei ... In dem Sinne, dass alles Sumperhafte, das Sich-Gehenlassen und jede falsche Sentimentalität abgelehnt wurde.« Mögen die herrschenden Eliten überall ein wenig dumm und kurzsichtig sein, so seien sie es in Österreich besonders, war Adler überzeugt. »In Österreich ist es nun einmal so, dass man die Dummheiten freiwillig macht; wenn aber etwas Vernünftiges geschehen soll, dann will man dazu gezwungen werden.«

## II. Der Zustand des Halbvergessens

Die Figur Victor Adler interessiert mich seit einiger Zeit. Weil wir in diesem Land ohnehin zu wenige Helden haben. Helden im Sinne von: positiven, identitätsstiftenden historischen Figuren. Held in einem pathetischen Sinne war Adler ohnehin nicht, weder war er äußerlich ein Gigant, noch ein grandioser Volkstribun, noch hat er eine große Tat vollbracht im Sinne der einen, einzigartigen Großtat. Als Redner hat er eher durch seinen Ernst und seine Bedächtigkeit gewirkt als durch rhetorische Wucht. Er war auch von feiner Ironie, und wie jeder gute Ironiker hatte er immer auch einen ironischen Blick auf sich selbst, was erfahrungsgemäß ja keine gute Voraussetzung dafür ist, sich in die Superman-Pose zu werfen.

Aber trotz oder gerade wegen dieser Eigenschaften ist Adler wahrscheinlich der größte Österreicher der politischen Geschichte. Ja, das »wahrscheinlich« können wir gut und gerne weg-

lassen. Der Superlativ ist schon richtig gewählt. In der Geschichte dieses Landes ist Adler die größte, wichtigste, bedeutendste Figur.

Und dennoch ist er irgendwie vergessen. Nicht in dem Sinne, dass man nichts über ihn wüsste oder völlig vergessen wäre, dass er existierte. Das nicht. Der Name ist so irgendwie bekannt. In Favoriten ist der Viktor-Adler-Markt nach ihm benannt, es gibt Denkmäler und auch einen Gemeindebau; nicht nur Eingeweihte wissen, dass Adler die Sozialdemokratie gegründet hat, und dass er als Armenarzt begann, ist auch nicht völlig unbekannt. Vielleicht gibt es heute einige Hunderttausend Österreicher und Österreicherinnen, denen der Name »irgendetwas« sagt. Aber der Punkt ist eben, dass es über das »irgendetwas« selten hinausgeht. Adler? »Das war doch irgend so ein Guter«, so ein Sozi aus einer Zeit, wo man noch Hochachtung vor Sozis haben konnte. Das ist so ziemlich das, was auch politisch und historisch informierte Leute über Adler wissen. Spezialisten wissen noch ein paar Details. Viel mehr ist es aber nicht. Das ist schon recht seltsam bei einem Mann, der eigentlich als der große Titan der österreichischen Geschichte gelten müsste.

Es ist aber noch etwas anderes, was mich beim Nachdenken über Adler immer wieder irritierte. Wir mögen das eine oder andere von ihm wissen, wir haben aber kein wirklich akkurates »Bild« von ihm – und zwar weder im metaphorischen noch im buchstäblichen Sinne. Adler wirkte in einer Zeit vor der totalen Durchmedialisierung. Wir wissen nicht, wie er war, oder wir haben kaum einen Zugang, uns selbst ein Bild zu machen. Wir haben keinen guten Eindruck von seiner Mentalität, von seinem Habitus. Es gibt eine Handvoll Bilder, und die zeigen praktisch alle einen alten Mann. Dann gibt es ganz wenige Jugendbilder, die aber auch mehr den Blick verstellen, als dass sie ihn eröffnen, da die Abgebildeten posieren, wie das üblich war zu einer Zeit, als die Technologie der Fotografie noch recht neu war und eine Aufnahme eine lange Prozedur mit Fotografen, Arrangement der Abgebildeten und langem Stillsitzen bedeutete. War der, der so fotografiert wird, tatsächlich »so«, wie er sich in dieser Pose gibt?

Adler wirkte schon im Alter von fünfzig Jahren alt und mit sechzig war er ein gebückter Mann, dem der Tod bereits im Gesicht stand. Er hat sich praktisch kaputtgearbeitet, und auch viele

Sorgen und Schicksalsschläge haben seine Gesundheit früh ruiniert. Wir haben aber kaum ein Bild vor unserem inneren Auge von dem jungen Adler oder dem Adler in mittleren Jahren, dem, der die Herkulesarbeit auf sich nahm, der strotzte vor Energie, der mit ungeheurer Kraft die rebellischen, revolutionären und demokratischen Kräfte in Österreich sammelte, sie zu einer Partei formte, der diese Partei zur Massenpartei machte und von Sieg zu Sieg führte; der soziale Reformen erkämpfte, der die österreichische Despotie zurückdrängte, der das gleiche, demokratische Wahlrecht durchsetzte und der die Saat legte für die demokratische Republik und das »Rote Wien«, das nach seinem Tod Furore machen sollte. »Es gibt wohl nur noch wenige, die sich an den jungen oder doch jüngeren Victor Adler erinnern«, schrieb schon vor fast hundert Jahren Adelheid Popp, die als junge Frau zur Arbeiterbewegung stieß und eine legendäre Figur der sozialistischen Frauenbewegung werden sollte. »An Victor Adler als Tänzer, wenn er auf Arbeiterbällen beim Schwender mit den Genossinnen den ersten Tanz tanzte. Auch als Radfahrer habe ich ihn gekannt. Per Rad besuchte er uns ... Per Rad kam er von Wien nach Mauerbach.«

Menschen fallen dem Vergessen anheim, wenn wir kein Bild von ihnen haben, und auch das, was nicht vergessen wird, wird überlagert von Fantasie, von einem inneren Bild, das wir uns selbst zurechtlegen, das aber oft mit der realen Figur – und noch dazu mit der realen Figur in ihren verschiedenen Lebensphasen – nicht übereinstimmt. Um es simpel zu sagen: Wir haben das spontane Bild im Kopf, selbst dann, wenn wir gut informiert sind, dass ein greiser alter Mann in den 1880er Jahren die demokratische und sozialistische Bewegung vereinigte. Aber das ist natürlich Unfug. Das hat ein junger Mann gemacht, der bloß hinterher älter wurde.

Der junge Mann voller Energie ist also »vergessen«, und mehr noch, für die Wiener unter uns ist es »emotional unbekannt«, dass Adler hier politisch aktiv war; dass viele von uns täglich die Wege gehen, die auch er ging. Die Windmühlgasse entlang, wo Adler wohnte, wo auch lange die Redaktion der *Arbeiter-Zeitung* war, durch die Schwarzspanierstraße, die Berggasse, die Mariahilfer Straße, oder von der Blümelgasse in Mariahilf, da, wo heute das Haus des Meeres steht, runter zur Wienzeile, wo in den späten Jahren die Redaktion der *Arbeiter-Zeitung*

und der Parteivorstand der Sozialdemokraten residierten. Wir gehen an Häusern entlang, wo früher Polizeigefangenenhäuser waren, in denen Adler im Arrest gesessen ist, wenn er wieder einmal gegen die Zensurbestimmungen oder Versammlungsverbote der kaiserlichen Despotenregierung verstoßen hatte. Oder, wenn wir an der äußersten Ecke der Schönbrunner Straße, dort, wo sie praktisch an den Schlosspark grenzt, entlanggehen? Wer hat da schon im Kopf, dass hier früher ein Vergnügungspark mit Versammlungshallen war, in denen Adler und die Legendenfigur des internationalen Sozialismus, Friedrich Engels nämlich, vor einer vieltausendköpfigen Menge von Arbeitern und Arbeiterinnen gesprochen haben? Niemand denkt daran. Faktisch niemand weiß davon. Nichts erinnert in diesem Fall überhaupt noch daran. Das ist eine versunkene Lokalgeschichte, die nicht einmal die Eingeweihtesten kennen.

### III. »Das Strebertum des Doktor Adler«

»Bei mir war der Tod meines Alten ein Riss ins Leben«, schrieb Victor Adler 1896 in einem Brief an seinen Freund Karl Kautsky, »ich war plötzlich um 20 Jahre älter geworden. (...) Niemals verstand mein Alter ganz, was ich wollte, soweit er mich aber verstand, war er dagegen, und so waren wir ewig im Kampfe.« Der Tod des Vaters, so Emma Adler später, bedeutete für Victor Adler einen Schmerz, »dass das Leben allen Reiz für ihn verloren hatte«.

Bis zum Tod seines Vaters 1886 hatte sich Adler aus dem direkten, parteipolitischen, rebellischen Engagement herausgehalten. Teils aus Akzeptanz der väterlichen Autorität, später mehr um dem alten Mann Sorgen zu ersparen. »Durch den Tod meines Vaters, dem ich das Opfer schuldete, bin ich Herr meines Weges geworden«, formulierte Adler, unmittelbar nach dem Ableben des Vaters.

Victor Adler war damals schon kein Jungspund

mehr – sondern ein junger Mann im Alter von vierunddreißig Jahren. Es war gewissermaßen ein Zufall, dass Adler gerade zu diesem Zeitpunkt durch den Tod des Vaters in die Lage versetzt wurde, ohne die bisherige Rücksichtnahme Herr seines eigenen Geschicks zu sein. Aber es war nicht der schlechteste Zeitpunkt. Die österreichische Arbeiterbewegung war tief gespalten und lag darnieder. Eine sozialdemokratische Partei gab es nicht, die Fraktionen der frühen Arbeiterbewegung waren seit Jahren zerstritten, in »Gemäßigte« und »Radikale«. Die Fraktionen hatten einander mit Verve bekämpft, und der Polizeistaat, den der Habsburger-Kaiser errichtet hatte, tat sein Übriges: Nach einer Attentatsserie der Anarchisten wurde 1884 der Ausnahmezustand verhängt. Arbeiteraktivisten aller Richtungen wurden nächtens aus den Betten geholt, auch kleine Funktionäre von Arbeiterbildungsvereinen wurden aus Wien ausgewiesen, sofern sie nicht hier »zuständig« waren, was so viel hieß wie: sofern sie nicht in Wien geboren waren, worauf sich das Bürgerrecht in der Stadt begründete. Vereine wurden aufgelöst, alle Zeitungen verboten, Versammlungen untersagt.

Die Peitsche der Repression wurde geschwun-

gen und das entmutigte die wenigen verbliebenen Veteranen der Arbeiterbewegung. Zugleich hatte der jahrelange Zwist zwischen den Fraktionen die Streitparteien auch ermüdet. Der Polizeistaat hatte die verschiedenen Gruppen mit seinen Spitzeln durchsetzt. Und nicht nur die auf die soziale Lage der Arbeiter abzielende Arbeiterbewegung oder die Sozialisten, die eine Revolution befürworteten, lagen in Agonie, auch die demokratische Bewegung, die sich gegen den kaiserlichen Absolutismus richtete. Man war müde, blieb aber gewissermaßen aus Gewohnheit zerstritten. Aktivitäten der verschiedenen Gruppen gab es nicht mehr. Anarchisten in Österreich waren, wie Adler einmal sarkastisch schrieb, schon zu dieser Zeit keine Leute mehr, die Attentate verübten. »Ein Anarchist, das ist ein Mann, der wartet, bis irgendwo irgendwer auf irgend jemanden ein Attentat verübt – dann freut er sich.« Es herrschte Depression, und die einstigen Aktivisten wurden passiv. Es gab im Grunde überhaupt keine sozialdemokratische Organisation mehr in Österreich. »Ein geradezu klägliches Bild«, meinte Adler.

Diese Zeit der Spaltung, Ohnmacht und Unterdrückung sollte für Jahrzehnte ein Trauma bleiben und begründete die feste Überzeugung

der Sozialdemokraten, dass man um jeden Preis die Einheit wahren muss.

Das war der richtige Moment, dafür zu sorgen, die alten Zwistigkeiten zu begraben – da die große Zeit jener, die einst diese Zwistigkeiten austrugen, vorüber war. Und ein Mann wie Adler, der bisher nicht Teil dieser Gruppenstreitereien gewesen war, war der Richtige im richtigen Moment. Er war einerseits sicherlich jemand, der den gemäßigten Sozialreformern von der gesamten Geisteshaltung näherstand, aber, so formulierte er, es »kam mir zu statten, dass ich auch mit den ›Radicalen‹ als homo novus verkehren konnte«, also als »neuer Mann«.

Adler machte zweierlei: Er gründete 1886 eine Wochenzeitung, die *Gleichheit*, deren Redaktion über und jenseits der Fraktionen stand, aber Stimmen beider Seiten Platz einräumte, und er berief Versammlungen ein, um die Streitparteien ins Gespräch zu bringen. Etwa eine Versammlung beim Schwender auf der äußeren Mariahilfer Straße. Der »Compromiss«, den man fand, um die beiden Seiten in einen Raum zu bringen, war der denkbar kleinste gemeinsame Nenner: Es wurde abgesprochen, »man werde sich gegenseitig nicht niederbrüllen«.

Adler war schnell die Zentralfigur in der Arbeiterbewegung: »Das Strebertum Dr. Adlers, der jetzt als die Seele der sozialistischen Umsturzbestrebungen in Österreich angesehen werden muss, ist bisher ein sehr erfolgreiches, da alle früheren Arbeiterführer sich vor ihm beugen«, hieß es in einem auf Spitzelberichten beruhenden Polizeireport.

Schon aus diesen frühen Tagen von Adlers Engagement rührt eine erste Bekanntschaft mit Friedrich Engels, der unbestrittenen Zentralfigur der revolutionären sozialistischen Bewegung in Europa, eine Bekanntschaft, aus der engste Freundschaft werden sollte. Aber bevor wir uns dieser bemerkenswerten Freundschaft zwischen dem jungen Mann und dem alten Veteranen, sowie den weiteren Schritten hin zur Einigung der sozialistischen und demokratischen Bewegung widmen, wollen wir uns in ein paar schnellen Strichen dem Vorleben Victor Adlers zuwenden, den Jugendjahren, die dieser Zeit vorausgingen.